

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 35 (1979)
Heft: 3

Artikel: "Redensarten, Ausreden, Ansprüche"
Autor: Mieder, Wolfgang
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-421270>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Redensarten, Ausreden, Ansprüche“

Zu Helmut Heißenbüttels Prosatext *Rollenverteilung* (1965)

Von Prof. Dr. Wolfgang Mieder, Burlington (Vermont, USA)

Die schriftstellerischen Werke von Helmut Heißenbüttel (1921) gelten allgemein als schwierig oder gar unverständlich, und sie haben in der Literaturkritik eine sehr unterschiedliche Beurteilung gefunden. Wird der Dichter auf der einen Seite wegen seiner irritierenden und verfremdenden Sprachcollagen gepriesen, so kritisieren andere ihn vor allem wegen seiner bis ans Unverständliche grenzenden antigrammatischen Spracharbeit. Zuweilen entpuppen sich einige seiner kurzen Prosatexte in der Tat als unsinnige Sprachspielereien; aber aus dem Spiel wird wiederum auch sehr schnell Ernst, insbesondere dann, wenn Heißenbüttel mit seiner sprachkritischen Dichtung gleichzeitig Gesellschaftskritik betreibt. Für Heißenbüttel geht Literatur immer von einem „Impuls der Entlarvung“¹ aus, und was in einem literarischen Werk analysiert werden soll, ist vor allem die Sprache; denn die „Literatur kann ihrem sprachlichen Stoff nach nicht unterschieden werden von dem Gerede, das jedermann tagaus, tagein mitmacht und worin das allgemeine Verständigungsmittel der Menschen besteht. Man nennt es Umgangssprache. Und das heißt einmal etwas, womit man umgeht, und einmal etwas, das für sich umgeht.“²

Aus diesen Aussagen wird ersichtlich, daß es Heißenbüttel in vielen seiner Texte um eine Darstellung alltäglicher Sprachformen geht, noch genauer: um eine „Reproduktion der Sprachwelt“³. Das dichterische Werk soll also nicht mehr Illusionen heraufbeschwören, sondern es soll „die sprachliche Verdoppelung der Welt“⁴ darstellen. Und wenn Heißenbüttel also die sprachliche Rekapitulation der Welt fordert und sich dabei auf die Umgangssprache beruft, so überrascht es kaum noch, daß er auf seine Frage „Wie wird geredet?“ mit einem lakonischen „Formelhaft“⁵ antwortet. Was unter diesem formelhaften Sprachgut zu verstehen ist, von dem der moderne Mensch im alltäglichen Sprachverkehr umstrickt wird, hat Heißenbüttel in einem kurzen Prosatext treffend charakterisiert:

Eingewickelt in Maschen aus Meinung und Sprichwörtern und all solch Nachschleifendem. All dies Nachschleifende hinter mir

¹ Vgl. Helmut Heißenbüttel: *Über Literatur* (Olten 1966), S. 168.

² Ebenda, S. 219. ³ Ebenda, S. 164. ⁴ Ebenda, S. 200. ⁵ Ebenda, S. 222.

herschleifend. Wenn ich mich rühre wird immer alles mitberührt geraten gleichsam ganze Bezirke aus Mitgeschleiftem in Bewegung. Kommen gleichsam ganze Bezirke aus Mitgeschleiftem zur Sprache geraten immer neue Bezirke in Bewegung kommen immer neue Bezirke zur Sprache. All das umschlingt mich. Verheddert sich. Zieht sich stramm. Spannt reißt schleift hängt. Ich halte mich still und es bewegt sich alles durch mich hindurch. Ich lege mich hin und es bewegt sich alles über mich hinweg. Bin ich überhaupt daran beteiligt? Tappend signalisiere ich mich durch das Mitgeschleifte weiter. Ich signalisiere mich weiter.⁶

Indem Heißenbüttel vorformulierte Sprachklischees, Redensarten und Sprichwörter reproduziert, werden sie zu Signalen der Welt, wie sie sich im Sprachgebrauch widerspiegelt. Ähnlich wie Martin Luther schaut Heißenbüttel den Leuten aufs Maul, und aus dieser Sprachbeobachtung entwickeln sich seine entlarvenden Sprachsatiren, die er dem Leser als „Demonstrationen im Doppelsinn dieses Wortes“⁷ vorhält. Ein anderer großer Satiriker, Karl Kraus, schrieb einmal: „Die Sprache bringt es an den Tag“⁸, und für Helmut Heißenbüttels satirische Spracharbeit könnte wohl der abgewandelte Bibelsatz „An ihrer Sprache sollt ihr sie erkennen“ (Matth. 7, 16) stehen.

Wie aber verdichtet sich ein aus überlieferten Sprachformeln bestehender Prosatext zur Demonstration sprachlicher und somit gleichzeitig gesellschaftlicher Mißstände? Karl Kraus gelang diese bloßstellende Kritik an der Sprachwelt besonders durch den sprichwörtlichen Aphorismus, z. B.:

Daß die Lüge mit ihren kurzen Beinen jetzt gezwungen ist, rund um die Welt zu laufen, und daß sie's aushält, ist das Überraschende an dem Zustand (S. 444).⁹

Die Welt wird sich einmal wundern, daß sie kein Geld mehr hat. So geht's jedem, der es verpulvert (S. 447).

Klerus und Krieg: Man kann auch den Mantel der Nächstenliebe nach dem Winde hängen (S. 443).

Der Mensch denkt, aber der Nebenmensch lenkt. Er denkt nicht einmal so viel, daß er sich denken könnte, daß ein anderer denken könnte (S. 62).

⁶ Helmut Heißenbüttel: *Textbuch 2* (Olten 1961), S. 20.

⁷ Heißenbüttel (wie Anm. 1), S. 227.

⁸ Vgl. Karl Kraus: *Die dritte Walpurgisnacht*, hrsg. von Heinrich Fischer (München 1952), S. 241.

⁹ Zitiert wird aus Karl Kraus: *Beim Wort genommen*, hrsg. von Heinrich Fischer (München 1955). Vgl. auch Wolfgang Mieder: *Karl Kraus und der sprichwörtliche Aphorismus*, „Muttersprache“ (im Druck).

Helmut Heißenbüttel ist jedoch kein sprachspielerischer Sprichwortverdrehler, sondern er will gerade durch die *genaue* Reproduktion der Sprichwörter und Redensarten die „konkrete soziale Realität einfangen“¹⁰. Bei ihm wird also durch eine Art „Technik der Addition“¹¹ sprichwörtliches Sprachgut einfach aneinandergereiht, und allein in dieser Montagetechnik liegt das Entblößende dieser Dichtung. Das Paradebeispiel dafür ist zweifellos der kurze Prosatext mit dem vielsagenden Titel *Rollenverteilung* aus dem Jahre 1965:

manche sind drauf reingefallen von denen ist einigen ein Licht aufgegangen da blieb ihnen die Spucke weg andere haben den Kopf in den Sand gesteckt um nicht in Teufels Küche zu geraten andere haben aufs falsche Pferd gesetzt sie waren auf dem Holzweg und sind die Dummen geblieben und haben bis heute nichts dazu gelernt

manche sind ausgerutscht und haben sich rangeschmissen sie wollten die erste Geige spielen und Karriere machen und sich nichts abgehen lassen sie sind auf die schiefe Bahn geraten und mußten kleinbeigeben und haben bis heute nichts dazugelernt

manche hatten Pech es ging ihnen belämmert sie mußten auf alles gefaßt sein eine Menge von ihnen blieb auf der Strecke und ging verschütt einige hatten Schwein die sind mit einem blauen Auge davongekommen und haben sich wieder bekrabbelt

manche habens nicht anders gewollt die waren ganz wild drauf und haben einen großen Hals gehabt und sich in die Brust geschmissen sie waren außer Rand und Band und schlugen über die Stränge bis ihnen das Maul gestopft wurde und das Handwerk gelegt da hat es ihnen die Sprache verschlagen sie haben die Hosen vollgehabt und eine schlechte Figur gemacht aber heute sind sie schon wieder obenauf

die Leidtragenden waren die die sich nicht wehren konnten auf ihnen wurde herumgetrampelt sie wurden zugrunde gerichtet und zuschanden gemacht sie hatten nichts zu melden und viele sind dabei draufgegangen und die nicht draufgegangen sind die hats aus der Fassung gebracht

dies angezettelt hatten die haben in Saus und Braus gelebt und sich gegenseitig den Rang abgelaufen und den dicken Wilhelm markiert es ist mit ihnen durchgegangen bis sie eins auf den Deckel gekriegt haben und ihnen der Marsch geblasen wurde

¹⁰ Vgl. Hartmut Pätzold: *Theorie und Praxis moderner Schreibweisen am Beispiel von Siegfried Lenz und Helmut Heißenbüttel* (Bonn 1976), S. 568.

¹¹ Vgl. Reinhard Döhl: *Helmut Heißenbüttel*, in „*Deutsche Literatur der Gegenwart in Einzeldarstellungen*“, hrsg. von Dietrich Weber (Stuttgart 1976), Bd. 1, S. 633.

da waren sie im Eimer oder sind in der Versenkung verschwunden

einige waren zu allem fähig und sind vor nichts zurückgeschreckt sie haben sich nicht gescheut bis zum äußersten zu gehn sie haben sich kein Gewissen draus gemacht sie wollten ihr Mütchen kühlen und sich ins Fäustchen lachen da haben sie ihr Teil gekriegt es ist kurzer Prozeß mit ihnen gemacht worden

die meisten aber haben sich durchgemogelt und die Konjunktur ausgenutzt und ihr Schäfchen ins Trockene gebracht es ist ihnen glatt herunter gegangen sie sind gut drüber weggekommen sie haben das beste draus gemacht sie haben es immer besser gewußt und wissen von nichts und gehen auch heute noch auf Nummer sicher

die paar die die Augen offen gehalten oder den Laden durchschaut haben die haben keinen Hund hinterm Ofen rausgelockt wer nicht die Klappe gehalten hat hats bezahlen müssen und sich in die Nesseln gesetzt und wer nicht Schluß gemacht hat der ist das ist merkwürdig nicht ganz schlecht dabei gefahren¹²

In ihrer allgemeinen Darstellung zum Werk Helmut Heißenbüttels spricht Elisabeth Endres einmal von den „Redegewohnheiten“ des Bürgertums, die darin neu erkannt werden, und zwar „die Redegewohnheiten der Personen selbst, aber auch die Redegewohnheiten der anderen über diese Personen“¹³. In dem zitierten Text werden etwa siebzig Redensarten, sprachliche und menschliche Gewohnheiten, scheinbar lose und zusammenhanglos aneinandergefügt. Auch scheint es auf den ersten Blick an jeglicher Struktur zu fehlen, und doch enthält diese Redensartenmontage einen tieferen Sinn, der bereits klar zutage tritt, wenn man, wie es Heißenbüttel in seiner Schrift *Über Literatur* (1966) vorschlägt, seinen Text erst einmal „wörtlich liest, ohne Erwartung dessen, was gewohnt ist. Was man wörtlich nimmt, gibt oft seinen Sinn her, ehe man diesen Sinn sagen kann“¹⁴. Schon beim ersten Lesen wird offensichtlich, daß hier die auf klischeehaften Redensarten aufgebaute Gesellschaftsmoral an den Pranger gestellt wird.

Wie aber verbinden sich Sprache und Gehalt hier zu einem sprachlichen Kunstwerk, oder handelt es sich doch nur um ein

¹² Helmut Heißenbüttel: *Textbuch 5* (Olten 1965), S. 15—16. Andere redensartliche Texte in diesem Buch sind „bis zum bitteren Ende“ (S. 14—15), „Erklärung des Nashorns, I und IV“ (S. 42) und „das Dilemma, auf dem Trocknen zu sitzen“ (S. 52—53).

¹³ Vgl. Elisabeth Endres: *Helmut Heißenbüttel*, in „Deutsche Dichter der Gegenwart“, hrsg. von Benno von Wiese (Berlin 1973), S. 475.

¹⁴ Heißenbüttel (wie Anm. 1), S. 229.

kombinatorisches Spiel mit banalen Sätzen? Der Text ist aufgeteilt in neun mehr oder weniger gleich lange Abschnitte, deren Sätze ohne Interpunktion ineinander überlaufen, was ein entfremdendes Sprachbild mit sich bringt. Gleich die ersten vier Wörter „manche sind drauf reingefallen“ fungieren als volkssprachlicher Aufmerksamkeitserreger, der zum Weiterlesen zwingt, denn die Frage „worauf reingefallen?“ taucht unverzüglich auf, eine Frage allerdings, worauf Heißenbüttel dem Leser die genaue Antwort schuldig bleibt. So wie Redensarten und Sprichwörter überhaupt auf unzählige Situationen passen, will Heißenbüttel hier eine ganz allgemeine menschliche Situation darstellen, wofür sich jedoch jeder Leser leicht einen spezifischen Hintergrund ausdenken kann. Interessant ist aber allein schon die innere oppositionelle Struktur dieses ersten Abschnitts: einmal heißt es da, daß einigen ein Licht aufgegangen ist, doch denen blieb die Spucke weg, oder sie steckten den Kopf in den Sand. Andere aber haben von vornherein aufs falsche Pferd gesetzt, waren also auf dem Holzweg und sind so die Dummen geblieben. Wissen und Unwissenheit werden gegenübergestellt, und keines von beiden führt zur wahren Erkenntnis, denn diese Menschen (wer auch immer) „haben bis heute nichts dazu gelernt“.

Der aufmerksame Leser denkt vielleicht schon nach diesem ersten Paragrafen an die Hitlerzeit und ihr effektives Propaganda- und Manipulationswesen, worauf so viele Menschen reingefallen waren. Sicherlich wird man den ganzen Text auf diese Zeit hin interpretieren können, aber das würde seinen universalen dichterischen Aussagewert verringern. Auch die zweite Sektion zeigt wieder die dualistische Arbeitsmethode Heißenbüttels: Es gibt immer wieder Menschen, die die erste Geige spielen und Karriere machen wollen, doch Heißenbüttel zeigt sogleich auch, wie man dadurch auf die schiefe Bahn geraten kann und schließlich klein begeben muß. Die abschließende Wiederholung des Satzteiles „und haben bis heute nichts dazu gelernt“ verstärkt die pessimistische Grundhaltung des Textes.

Die oppositionelle Rollenverteilung wird besonders im dritten und vierten Abschnitt deutlich, die wiederum strukturgleiche Aussagen desselben Gedankens sind, dieses Mal allerdings sarkastisch-optimistisch abschließend, denn hier „bekrabbelt“ man sich oder ist „schon wieder obenauf“. In Konflikt gestellt werden die Redensarten „Pech haben“ und „auf der Strecke bleiben“ mit „Schwein haben“ und „mit einem blauen Auge davonkommen“ im dritten Abschnitt, während im vierten und etwas längeren Paragrafen bramarbasierende Redensarten wie „einen großen Hals haben“, „sich in die Brust werfen“, „außer Rand und Band sein“ und „über die Stränge schlagen“ entwertet werden durch

„jemandem das Maul stopfen“, „jemandem das Handwerk legen“, „die Hosen vollhaben“ und „eine schlechte Figur machen“.

Die ersten vier Abschnitte zeigen also die alltäglichen Redegewohnheiten der Menschen, doch damit eben auch ihren scheinheiligen und opportunistischen Charakter. Der fünfte Paragraph aber bringt als Mittelstück die entscheidende Aussage des Textes, denn hier ist die Rede plötzlich von „Leidtragenden“ und vom Leid überhaupt! Verbale Ausdrücke wie „auf jemandem herumtrampeln“, „jemanden zugrunde richten“, „jemanden zuschanden machen“, „nichts zu melden haben“, „draufgehen“ und schließlich das schon fast ans Understatement grenzende „jemanden aus der Fassung bringen“ lassen das Erleiden durchblicken, und dazu verhilft auch die Passivkonstruktion des Satzes „auf ihnen *wurde* herumgetrampelt, sie *wurden* zugrunde gerichtet und zuschanden gemacht“. Wieder fragt man sich, ob die Leidtragenden nicht die verfolgten und mißhandelten Juden der Hitlerzeit seien, und wiederum läßt der Text diese Interpretation zu, doch spiegelt er auch Menschenschicksale jeder Art und jeder Zeit wider.

Eingeschlossen wird dieses kurze Mittelstück von weiteren vier Abschnitten, die ebenso kraß, vielleicht sogar noch drastischer als die ersten vier Paragraphen, die Menschen bloßstellen, die teilgenommen haben an der Mißhandlung ihrer Mitmenschen. Die sechste Sektion über die Leute, „dies angezettelt haben“, zeigt zuerst, wie sie in „Saus und Braus leben“ und „den dicken Wilhelm markieren“, und gegensätzliche Ausdrücke wie „eins auf den Deckel kriegen“ und „jemandem den Marsch blasen“ scheinen sogar auf eine gerechte Strafe hinzuweisen. Das zeigt sich ebenfalls im siebten Abschnitt, wo mit fürchterlichen Menschen, die verbale Ausdrücke wie „zu allem fähig sein“, „vor nichts zurückschrecken“, „bis zum Äußersten gehen“ usw. direkt ausgeführt haben, schließlich „kurzer Prozeß“ gemacht wird, d. h., sie haben „ihr Teil gekriegt“, nämlich ihre verdiente Aburteilung.

Man könnte meinen, hier wäre ein Ende dieser Anklageschrift möglich, doch Heißenbüttel vermag seine „Demonstration“ furchtbarer Redegewohnheiten in zwei weiteren Abschnitten noch zu steigern, womit er gleichzeitig auch eine absolute strukturelle Ausgeglichenheit des Textes erreicht. Die große Kritik kommt nämlich erst in der Darstellung der „meisten“ Menschen. Bisher hieß es immer „manche“ (Anfang der ersten vier Abschnitte), „dies“ (d. h. die es) und „einige“, aber nun ist die Rede von etwas ganz anderem:

die meisten aber haben sich durchgemogelt und die Konjunktur ausgenutzt und ihr Schäfchen ins trockene gebracht es ist ihnen glatt herunter gegangen sie sind gut drüber weggekommen sie

haben das beste draus gemacht sie haben es immer besser gewußt und wissen von nichts und gehen auch heute noch auf Nummer sicher

In diesem achten Paragrafen fehlt die dualistische Struktur, die sonst in allen bisher besprochenen Sektionen außer der fünften deutlich hervortrat und zeigte, wie die lauten und sichtbaren Missetäter für ihre Taten bezahlen mußten. Im fünften Abschnitt wurde nur die leidende Menschheit dargestellt, und hier im achten nun wird gezeigt, wie sich die Masse verhalten, sich um nichts gekümmert bzw. sich nur um sich selbst gesorgt und vor allem nichts gewußt hat und „auch heute noch auf Nummer Sicher“ geht. Die Masse hat es geschehen lassen, und ihre Redensarten entlarven ihren unmenschlichen Egoismus.

Der letzte Paragraf kehrt noch einmal zum Ausgangspunkt zurück und zeigt damit auch gleichzeitig die ewige Wiederholbarkeit des menschlich-allzumenschlichen Teufelskreises auf. Wie am Anfang „einigen ein Licht aufgegangen“ war und ihnen dann aber die Spucke wegblieb, so gibt es auch hier „die paar, die die Augen offen gehalten oder den Laden durchschaut haben“, aber auch sie haben „keinen Hund hinterm Ofen rausgelockt“; denn wer die Zivilcourage hatte und „nicht die Klappe gehalten hat, hat's bezahlen müssen und sich in die Nesseln gesetzt“. Und merkwürdigerweise, so schließt Heißenbüttel seine Epistel, sind diese Leute „nicht ganz schlecht dabei gefahren“, haben aber, wie es am Schluß des ersten Abschnitts heißt, „bis heute nichts dazu-gelernt“.

Gewiß kann man in dieser Montage von Redensarten „die Entlarvung stereotyper Sprech- und Sprachautomatismen und die Offenlegung der in ihnen enthaltenen programmierten Verhaltens- und Denkmuster“¹⁵ sehen, aber wichtiger ist doch wohl die Entlarvung der Menschen, die sich dieses Sprachmißbrauchs schuldig machen. Vier Jahre vor dem Text *Rollenverteilung* schrieb Helmut Heißenbüttel in seinem zweiten *Textbuch* (1961) die drei Worte „Redensarten, Ausreden, Ansprüche“¹⁶, die doch sicherlich die Gleichung „Redensarten = Ausreden und Ansprüche“ ausdrücken wollen, und so haben wir darin eine aphoristische Aussage über den gefährlichen Gebrauch der Redensarten, wie er in der *Rollenverteilung* auf hohem künstlerischem Niveau entlarvt wird. Helmut Heißenbüttel aber erweist sich als sprachkritischer Moralist, dessen angebliche Sprachspiele zu modernen Parabeln werden.

¹⁵ Pätzold (wie Anm. 10), S. 569.

¹⁶ Heißenbüttel (wie Anm. 6), S. 11.